

Reza Bayat
Akkumulierte Prekarität

Kultur und soziale Praxis

Editorial

Die Reihe **Kultur und soziale Praxis** präsentiert sozial- und kulturwissenschaftliche Studien, die zwischen empirischer Forschung, theoretischer Reflexion/Konzeption und textueller Praxis neue Zugänge zu Kultur und sozialer Praxis entwickeln. Im Rahmen dieses Programms werden soziale Differenzen und identitäre Prozesse auf verschiedenen Ebenen und entlang verschiedener raumzeitlicher Achsen – etwa als (trans-)lokale oder (trans-)nationale Prozesse – untersucht.

Reza Bayat, geb. 1986, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Center for Global Migration Studies (CeMig) in Göttingen. Er promovierte am Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Seine Forschungsinteressen umfassen Migrations- und ethnographische (Grenz-)Regimeforschung, Gesundheit, Trauma, Narrative, Körper und Emotionen.

Reza Bayat

Akkumulierte Prekarität

Migration, Körper und Kämpfe ums Ankommen

[transcript]

Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, 2023 – Erstgutachterin: Prof. Dr. Sabine Hess, Zweitgutachterin: Prof. Dr. Regina Bendix, Drittgutachterin: Prof. Dr. Margarete Boos

Diese Arbeit wurde durch ein Promotionsstipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gefördert.

Diese Veröffentlichung wurde aus Mitteln des Publikationsfonds Niedersachsen-OPEN, gefördert aus zukunf.niedersachsen, unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY-SA 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2025 © Reza Bayat

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt

Lektorat: Xenia Wenzel, Sascha Bühler

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839474655>

Print-ISBN: 978-3-8376-7465-1 | PDF-ISBN: 978-3-8394-7465-5

Buchreihen-ISSN: 2703-0024 | Buchreihen-eISSN: 2703-0032

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Für Hadschar – meine Großmutter – für all das unausgesprochene Leid, das ihr Körper nicht mehr tragen konnte.

Und für Ghamar – meine Mutter, die Hadschars Geschichte erzählte – und mich dadurch zu dem machte, was ich heute bin.

Wenn ich an meine Großmutter Hadschar denke – die Mutter meines Vaters – sehe ich sie in einem kleinen, dunklen Zimmer im Dorf. Sie sitzt in der Ecke auf dem Boden, ein Knie an sich gezogen. Das kegelförmige Licht, das durch das Darindscha – ein Loch in der Decke – fällt beleuchtet den Raum wie eine Bühne. Schweigend sitzt sie in schwarzer Kleidung auf dieser Bühne. Sie starrt die Teppichblumen an, als würde sie sich selbst darin suchen. Vielleicht denkt sie darüber nach, dass ihr Leben nicht wie der Teppich harmonisch und symmetrisch war. Vielleicht wandert sie durch die Bruchstücke ihrer Erinnerungen und versucht, die Fragmente zusammenzukleben und daraus eine Kontinuität zu schaffen. Es gelingt ihr aber nicht. Die Bruchstücke ihres Lebens sind viel kleiner als das, was man ein Fragment nennen könnte. Sie sehen vielmehr wie einzelne Körnchen Sand aus. Sie versucht, die Körnchen zu greifen – sie rieseln durch ihre Finger. Sie denkt darüber nach, dass ihr das Leben entgleitet. Doch niemand sieht diese Gedanken, da sie seit mehreren Monaten kein Wort gesprochen hat. Sie tut so, als würde sie niemanden nicht erkennen – nicht einmal ihre Kinder – und doch erkennt sie sie. Nur schafft sie es nicht, ihr Leben wieder fest in Griff zu bekommen. Ach, wenn sie doch nur ihr Leben wieder in den Griff bekommen könnte [...].

Jedes Mal versuche ich, meine fragmentierten Vorstellungen von ihr aneinanderzubinden – Vorstellungen, geformt durch die Erzählungen meiner Mutter und das Schweigen meines Vaters. Ich habe Hadschar nie gesehen. Ihr Kampf gegen Traumata und Depression hat mich der Möglichkeit beraubt, sie kennenzulernen. Es gibt kein Foto von ihr. Und doch habe ich sie mir immer nah gefühlt.

